



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Kapitel „Der Kämpfermann im Pfeffer“ (Raspail), „Rochefort redivivus“ und „die Vorschule der Commune“ uns die Wortführer der rothen und socialen Republik lebhaftig abmalen. Literarische Charakterbilder von besonderer Feinheit liefern die Studien „Der Fürst der Kritik“ (Jules Janin) und „Erckmann-Chatrian, das Elsassers Dichterpaar.“

Den Schluß des Buches bilden Erinnerungen „aus den Tagen der Occupation“ und „aus dem Hauptquartier“ (in Versailles), die im Ganzen etwas polizeilich angehaucht sind — Stieber spielt darin fast eine so große Rolle wie Bismarck — und wohl mehr zur Füllung gedient haben. Den Erinnerungen aus der französischen Hauptstadt sind sie kaum an die Seite zu stellen. Auch für die französischen Erinnerungen möchten wir dem Verfasser für eine neue Auflage seines Buches, die wir wünschen, die Einheit im Tempus, und zwar das Präteritum empfehlen. Es macht einen eigenen Eindruck, in den nach der Zeitfolge der Ereignisse eingestellten Artikeln, bald Uebearbeitungen von heute und später wieder dem unvermittelten Plusquamperfectum von Anno 1869 zu begegnen.

---

## Literatur.

Het oera linda bök. Uitgegeven door D. J. G. Ottema. Leeuwarden, by H. Kuipers.

Wenn ein Frieser studirt, sagt man in Schleswig-Holstein, so wird er entweder sehr gescheit, oder er studirt sich einen Sparren in den Kopf und richtet dann mehr oder minder groben Unfug an. Zu der letzteren Klasse der studirten Friesen, die sich besonders an der Geschichte ihres Landes und Stammes mit argen Fabeleien versündigt haben, scheint der Herausgeber des obigen Buches zu gehören, und zwar ist das von ihm edirte Opus ein grober Unfug ersten Grades. Mit andern Worten, wir haben es hier mit einer plumpen literarischen Fälschung zu thun und mit einem Gelehrten, der diese Fälschung trotz ihrer schlechten Maché für echt hält. Man erinnert sich Wagenseils und seines falschen Sanchuniathon, der königinhofener Handschrift Hankas, des Uranios des famosen Griechen Simonides, des „Buch der Wilden“, mit dem sich der Abbé Domenech vor einigen Jahren so köstlich blamirte. Hier haben wir ein Seitenstück zu diesen und ähnlichen Machwerken. Man höre, was uns damit zu glauben zugemuthet wird. Das Buch will Bruchstücke der Urgeschichte der Friesen geben und in seinem ersten Abschnitt von einer Frau

Abela, die im sechsten Jahrhundert vor Christi Geburt gelebt hätte, verfaßt sein. Das Ganze soll von einem altfriesischen Edeln, Hidde overa Linda, im dreizehnten Jahrhundert zusammengestellt sein. Es beginnt mit dem Jahre 591 v. Chr., wo jene Abela selbst auftritt, berichtet von der Ankunft des Königs Triso, der nie existirt hat, im Jahre 303 und erzählt uns darauf von andern Herrschern der Friesen, die ebenfalls nur in der Phantasie erfindungsreicher, aber unwissender Geister gelebt haben. Auch „über die indische Urheimath der Friesen“ bekommen wir interessante und völlig neue Aufschlüsse. Triso z. B. kam aus dem Lande am Indus, wo fünfzehn Säkula vor dem Anfang unsrer Zeitrechnung die Priesterin Geerte, woher die Germanen ihren ursprünglichen Namen Gertmannen bekamen, einen Staat gründete, der Name Himalaya setzt sich aus Himmel und leiten zusammen, und was dergleichen komische Einfälle mehr sind. Auch ein nur mäßiger Kenner der Geschichte lächelt über solche Thorheiten, und ein Anfänger in der Sprachwissenschaft sieht auf der ersten Seite schon, daß das angebliche Altfriesisch des Textes niemals gesprochen oder geschrieben worden sein kann. Trotzdem haben eine Anzahl Friesen, die der Dokortitel ziert, das Ding mit Verehrung betrachtet und behandelt, und obwohl seit dem ersten Auftauchen desselben der Nachweis geführt worden ist, daß es von irgend einem dunkeln Ehrenmanne oder Spaßvogel in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts für einen Herrn over de Linden angefertigt worden ist, der sich über Abela und Hidde als über Urahnen freuen sollte, wird es jetzt unverfroren der Welt dargeboten.

Goethes Briefe an Soret. Herausgegeben von H. Uhde. Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung. 1877.

Friedrich Jakob Soret war ein Genfer, der, 1795 geboren, erst in seiner Vaterstadt, dann in Paris die Naturwissenschaften studirte, und 1822 als Erzieher des jetzigen Großherzogs von Weimar in die Nähe Goethe's gelangte, der seine Gelehrsamkeit, seinen edlen Sinn und sein Feingefühl schätzen lernte und, wie wir durch Eckermann wissen, ihm seine Freundschaft schenkte. Auch als Soret 1836 nach Genf zurückkehrte, wo er 1865 starb, verblieb er in Beziehungen zu dem Dichter, und unser Buch bringt in etwa hundert Briefen und Briefchen die Zeugnisse für diesen Verkehr. Mehr als solche Zeugnisse haben wir in ihnen nicht zu finden vermocht, und wir glauben, daß es Andern nicht besser gehen wird. Es sind fast ohne Ausnahme Geschäftsbriefe, welche die naturwissenschaftlichen Liebhabereien Goethes betreffen, aber über ihn als Naturforscher ebenso wenig etwas Neues enthalten, als über ihn als Dichter. Wer alles haben muß, was Goethe geschrieben hat, wird auch ein solches

Buch willkommen heißen; wir bedauern, trotz aller Verehrung vor unserm Dichterheroen uns nicht zu dieser Liebhaberei bekennen zu können.

Die alten Lieder des Quintus Horatius Flaccus in neuem Gewande von Dr. Felix Köster. Würzburg, 1877. Selbstverlag von P. Schulze.

Es sind die Oden des Dichters, die uns hier vom Verfasser (er ist Arzt in Naumburg und Bögling Schulpfortas) in gereimten Versen geboten werden. Die Uebersetzung ist geschmackvoll und schließt sich dem Urtexte so treu als möglich an, die Verse sind fast ohne Ausnahme tadellos, über den Gebrauch des Reims bei der Verdeutschung von Dichtungen des klassischen Alterthums mögen Philologen ungünstig urtheilen, wir sind der Meinung, daß er immer da erlaubt sein und uns den Dichter näher bringen wird, wo das Original Verse hat, die sich in deutscher Sprache nicht in der Weise wiedergeben lassen, daß der Leser sie klingen hört, und das ist bei Horaz in einer großen Anzahl von Oden in der That der Fall. Wir bemerken noch, daß die Ausstattung des Buches eine recht elegante ist.

Das Buch vom gesunden und kranken Herrn Meyer. Von M. Heymond. Bern, G. Froben und Comp. 1877.

Das kleine mit zierlichen silhouettenartigen Bildchen von H. G. Ströhl illustrierte Buch ist ein humoristisches Supplement zu den sämtlichen Werken von Vock, Reclam und Klendke. In sehr hübschen Reimen erzählt es uns die Geschichte eines in der Einbildung Kranken, der alle möglichen Kuren durchmacht, bis er endlich gewahr wird, daß er nur ein verbohrtter Hypochonder ist, und nun den rechten Weg betritt. Wir wünschen dem Verfasser Glück zu seinem liebenswürdigen Humor und empfehlen sein Werkchen allen, die gern lachen.

---

Mit **nächstem Hefte** beginnt diese Zeitschrift das IV. Quartal ihres 36. Jahrgangs, **welches durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen ist.** Preis pro Quartal 9 Mark.

**Privatpersonen, gesellige Vereine, Lesegesellschaften, Kaffeehäuser und Konditoreien** werden um gefällige Berücksichtigung derselben freundlichst gebeten.

**Leipzig**, im September 1877.

**Die Verlags-handlung.**

---

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hans Blum** in Leipzig.

Verlag von **F. L. Herbig** in Leipzig. — Druck von **Güthel & Herrmann** in Leipzig.